

Wir erinnern an

Familie Zander - Berendsohn

Kurt Berendsohn, geboren am 14. April 1889 in Hamburg, Bierbrauer von Beruf,
an seine Frau

Hertha Berendsohn geborene Basch, verwitwete Zander, geboren am 25. Mai 1903 in Magdeburg-
Westerhüsen, an ihre vier Töchter aus erster Ehe

Irgard Zander, geboren am 27. Oktober 1924 in Magdeburg,

Adolfine Erika Zander, geboren am 5. März 1927 in Magdeburg,

Helma Zander, geboren am 25. Februar 1931 in Magdeburg,

Ruth Zander, geboren am 11. Oktober 1934 in Magdeburg,

und an ihren gemeinsamen Sohn

Bernhard Berendsohn, geboren am 26. März 1938 in Magdeburg. Die Familie wohnt in Magdeburg,
Schützenstraße 7. Kurt und die fünf Kinder werden am 14. April 1942 in das Warschauer Ghetto de-
portiert. Danach verliert sich ihre Spur.

Hertha Berendsohn kommt 1939 in Haft und danach in das KZ Ravensbrück.
Dort wird sie am 7. oder 12. Mai 1942 ermordet.

Was wissen wir von ihnen?

Kurt Berendsohn kommt aus einer großen jüdischen Familie in Hamburg. Er ist der jüngste von fünf Geschwistern. Bekannt wurde vor allem sein Bruder Walter, ein Literaturprofessor und bedeutender Exilliteraturforscher. Seine Mutter, Florette geborene Sonn (Sonn), stirbt noch im Jahr seiner Geburt, sein Vater, Bernhard Salomon Berendsohn, ein Jahr später.

Kurt Berendsohn selbst zu seinem Lebenslauf: „Von meinem 6. bis zu meinem 14. Lebensjahr habe ich die Schule besucht, zuletzt war ich im deutschen Landerziehungsheim in Haubinda/Thüringen (Eine Internatsschule mit naturverbundener Erziehung). Im Oktober 1903 habe ich vor der Militärkommission in Hamburg die mittlere Reife erhalten.

Danach erlernte ich das Bierbrauerhandwerk und war auch bis zum Jahr 1934 oder 1935 in diesem Berufe tätig. In meiner Berufstätigkeit bin ich wiederholt im Ausland gewesen. Zuletzt kam ich am 7.1.1933 von Venezuela nach Deutschland zurück. Der Grund hierfür war, dass ich in Venezuela meine ganze Familie durch Typhus verloren hatte und selbst erkrankt war.

Nach meiner Rückkehr nach Deutschland bin ich, nachdem ich seit etwa 1934 oder 1935 keine Anstellung mehr als Bierbauer fand, als Gelegenheitsarbeiter tätig gewesen. Etwa im August 1936 kam ich nach Magdeburg und bin seit dieser Zeit hier ansässig. Da ich in meinem Beruf keine Anstellung mehr fand, arbeitete ich fortan als Gelegenheitsarbeiter.

Am 13.9.1937 heiratete ich die Witwe Hertha (Sara) geb. Basch verw. Zander, die gleichfalls Jüdin ist. Aus unserer Ehe ist ein Kind hervorgegangen...“ (Polizeiprotokoll aus dem Jahr 1940). Erwähnt wird bei diesem Verhör auch, dass er von 1914 bis Frühjahr 1919 in der 2. Matrosen Artillerie-Division, Friedrichshort, dient und als Matrosenartillerist entlassen wird.



Dolfi, Ruth, Helma und Berni 1940
Foto Privatbesitz



Kurt Berendsohn mit Sohn Berni
Foto Privatbesitz

Hertha Berendsohn ist die Tochter von Abraham Basch und seiner Frau Helene geborene Stern aus Magdeburg. Sie hat noch zwei Brüder und zwei Schwestern. Die Familie wohnt zunächst im Stadtteil Westerhüsen, später in Wilhelmsstadt (Annastraße 2b). Anfang der Zwanziger Jahre heiratet sie einen Herrn Zander, der 1936 verstirbt. Er ist kein Jude. Das Ehepaar Zander hat vier Töchter, Irgard, Adolfine Erika (genannt Dolfi), Helma und Ruth. Es ist klar, dass diese Familie für Kurt Berendsohn, der seine ganze Familie in einer Typhusepidemie verloren hatte, von besonderer Bedeutung ist. Fürsorglich setzt er sich für alle ein. Und als dann der gemeinsame Sohn Bernhard (Berni) geboren wird, wird dieser von der ganzen Familie verwöhnt und umsorgt.

Unter der zunehmenden Bedrohung der Nazizeit versucht Kurt Berendsohn auf die verschiedenste Weise seine Familie zu schützen, auch die Kinder seiner Frau, die nicht seiner Vormundschaft unterstehen. Aus einem Briefwechsel mit seinem Neffen in Hamburg, der erhalten ist, ist zu erfahren, dass alle seine Versuche zur Ausreise misslingen. Es bedrückt ihn unendlich, dass seine Frau 1939 ins Gefängnis kommt (wegen Abtreibungen, die sie in ihrer ersten Ehe 1932 und 1936 – wie sie sagt, auf Druck ihres damaligen Ehemannes - hatte machen lassen) und er läuft von Behörde zu Behörde, um sie frei zu bekommen. Verzweiflungsvoll muss er erleben, dass sie nach Abbüßung ihrer Haft von zwei Jahren und drei Monaten von der Gestapo gleich wieder abgeholt und in „Schutzhaft“ genommen wird. Sie wird in das KZ Ravensbrück eingewiesen und kommt dort am 7. oder 12. Mai 1942 um. Ihre Mutter stirbt wenig vorher, am 22. April 1942, in Magdeburg und wird dort auf dem Israelitischen Friedhof begraben. In deren Grab wird auch die Urne von Hertha Berendsohn beigesetzt. Später werden auch ihre Schwester Margot Schrader (1943 in Auschwitz) und ihr Vater ermordet (1944 in Theresienstadt). Die Brüder sind jedoch rechtzeitig emigriert (Argentinien und England), auch ihre Schwester Dina (Israel).

Noch vor der Verhaftung von Mutter Hertha wird die ganze Familie gezwungen, in ein so genanntes „Judenhaus“ zu ziehen. Sie werden in winzige Räume des Gebäudes auf dem Israelitischen Friedhof, Farmersleber Weg 40-46, gesteckt, in dem sich gleich nebenan die Trauerfeierhalle befindet. Die Räume sind schlecht heizbar und viel zu eng für die große Familie. Dort müssen sie bis zu ihrer Deportation hausen.

Eindrücklich schildert Kurt Berendsohn seinem Neffen die beengten Verhältnisse, die Not, in der sie leben und in der es ihnen an fast allem fehlt. Seine Schwiegermutter versucht, ihn im Haushalt zu unterstützen. Doch ist sie oft krank, und so fällt die Hauptlast der Fürsorge auf ihn. An Finanzen hat er etwa 80 RM monatlich, die er sich bei Haushaltshilfsarbeiten in jüdischen Familien und auf dem Friedhof verdient. Als er angezeigt wird, weil er ein Grab nicht in der vorschrittsmäßigen Tiefe ausgehoben hat, befürchtet er, in Haft genommen zu werden, aber er kommt noch einmal wieder frei. Allerdings wird er als „Grabausheber“ entlassen und das verringert noch einmal sein Einkommen. Desto nötiger ist ihm die materielle Unterstützung aus Hamburg, und immer wieder schreibt er, wie dankbar er dafür ist.

Kurt ist es wichtig, während der Abwesenheit der Mutter alles so gut wie möglich zu regeln. So müht er sich um das Fortkommen der größeren Töchter. Bei Irmgard gelingt es ihm, sie in eine Pflegeausbildung nach Süddeutschland zu geben. Dolfi schickt er nach Hamburg in ein jüdisches Jugendlager. Sie hat dort viel Heimweh und muss auch bald nach Magdeburg zurück, weil die Krankheit der Großmutter zunimmt und sie im Haushalt helfen muss. Dass die 14jährige das sehr gut kann und auch sehr liebevoll für den kleinen Bruder sorgt, wird vom Vater in den Briefen wiederholt lobend erwähnt. Pläne, sie danach – durch Fürsprache der Hamburger Verwandten - als Pflegerin einer älteren Frau in Hamburg unter zu bringen, kommen allerdings nicht mehr zur Ausführung. Über die jüngeren Kindern berichtet Kurt in seinen Briefen nach Hamburg auch voller Stolz. Die Schulerfolge der Tochter Helma, ihr Mitwirken bei einer Schulaufführung und die Einschulung der Tochter Ruth 1940 sind seine Themen sowie auch die trotz materieller Mängel erfreuliche Entwicklung des kleinen Bernhard. Die Schulkinder gehen in die zu der Zeit nur noch kleine jüdische Schule (etwa 30 Kinder) in der Großen Schulstraße 2b. Mit dem Deportationszug in das Warschauer Ghetto, der am 14. April in Magdeburg abgeht, werden Kurt und die Kinder deportiert. Das wenigstens geht aus einer Information der Synagogengemeinde Magdeburg an Herbert Basch, Herthas Bruder in England, aus dem Jahr 1946 hervor: *„Ihr Schwager, Kurt Behrendsohn mit seinen fünf Kindern wurde nach Warschau deportiert. Von dort hatte uns einige Mal Post erreicht, jedoch dann fehlte jede Spur.“*

Mehr wissen wir nicht. Es bleiben viele Fragen: Wann kam Irmgard nach Magdeburg zurück? Hat Kurt in Warschau noch vom Tode der Schwiegermutter und der Frau gehört? Wie erging es ihnen im Ghetto? Kamen sie dort um oder wurden sie von dort noch deportiert? Keiner kann es heute mehr sagen. Es gibt einen kurzen Film der Ankunft der Magdeburger Juden im Warschauer Ghetto, der in Yad Vashem analysiert wird – vielleicht entdeckt man auf den Bildern des Filmes eines Tages dort auch Kurt Berendsohn oder eines der Kinder...

Informationsstand Mai 2008


Quellen: Familie, Synagogengemeinde Magdeburg, Stadtarchiv Magdeburg, Landeshauptarchive Sachsen-Anhalt und Sachse; Michael Abraham-Sprod, *Life under Siege*, 2006, Ms.


Der Stolperstein für Kurt Berendsohn wurde von dem Ehepaar Pilger, Magdeburg, gespendet. 

Der Stolperstein für Hertha Berendsohn wurde von dem Ehepaar Pilger, Magdeburg, gespendet. 

Der Stolperstein für Irmgard Zander wurde von Jürgen Scholz, Magdeburg, gespendet. 

Der Stolperstein für Adolfine Erika Zander wurde von Ursula Schlein, Trier, gespendet. 

Der Stolperstein für Helma Zander wurde von Professor Dr. Paul-Gerhard Fabricius, Berlin, gespendet. 

Der Stolperstein für Ruth Zander wurde von Professor Dr. Paul-Gerhard Fabricius, Berlin, gespendet. 

Der Stolperstein für Bernhard Berendson wurde von Gesine Pape gespendet. 